



HANNA  
JANSEN  
HERZ  
STEINE

GULLIVER



Badewannenrand. Selbstverständlich war er auch sein Bettgefährte, und wenn sich Sam müde in die überlangen Arme schmiegte, träumte er von einem Affenland, in dem alles anders war. In fast jeder Lebenslage hatte er einen Affenspruch parat: „Im Affenland ist alles anders, da muss man keine Erbsen essen. Klaus sagt, im Affenland kann jeder schlafen gehen, wann er will. Klaus hat gesagt, Zähne putzen soll man nicht, die werden von alleine sauber.“

Mum war total genervt, während Dad sich amüsierte. Eines Abends brachte er eine Mütze mit, von einem echten Kapitän, setzte sie dem Affen auf den Kopf und ernannte ihn zum Familienoberhaupt: „Damit hier endlich mal geklärt ist, wer das Sagen hat!“

Schweigend starrte Mum ihn an und ihre Augen funkelten gefährlich. Auf einmal aber schnappte sie nach Luft und brach in schallendes Gelächter aus.

Es war das erste Mal, dass Sam sie lachen sah, bis ihr die Tränen aus den Augen liefen. Dass sie vor Lachen weinte und sich nicht beruhigen konnte. Als sie geräuschvoll durch die Nase schniefte, sich die Augen rieb und stöhnte, streckte Dad die Arme aus, um sie nah an sich heranzuziehen. Er hielt sie eine ganze Weile fest und sie legte ihren Kopf an seine Schulter.

Auch das war neu. Bis dahin hatte Sam seine Eltern so noch nie gesehen. Am liebsten hätte er sich zwischen sie gestellt, um etwas davon abzukriegen. Doch er hatte Angst, dass dieser Augenblick dann wie ein Spuk verschwinden könnte. Also schnappte er den frischgebackenen Kapitän und verzog sich mit ihm in sein Zimmer.

Sam grinst in sich hinein. Alles fühlt sich wieder leichter an. Wenn Mum von Herzen lacht, reißt eine Schale auf und sie sprüht nur so vor Lebendigkeit!

Er nimmt sich vor, dafür zu sorgen, dass sie in Zukunft häufiger mal lacht.

## ZWEI

Der erste Eindruck von dem flachen, alten Backsteinbau, der von jetzt an seine Schule sein soll, lässt Sams Stimmung auf den Tiefpunkt sinken. Zu allem Überfluss sind seine Eltern und sogar auch Peter mitgekommen. Mum in einem engen weißen Leinenkleid und mit elegantem Hut. In Hamburg wäre das vielleicht gerade noch gegangen, aber hier? Es reicht doch, dass sie so schon aus dem Rahmen fällt! In Sachen Kleidung hat sie wirklich einen Spleen. Wie immer zieht sie alle Blicke auf sich. Zwangsläufig Sam und Dad und Peter auch.

Sam heftet seinen Blick auf das Schultor, durch das er am liebsten wieder verschwinden würde.

„Die Schule ist zwar alt und alles andere als ein Schmuckstück, doch ihr Ruf ist besser, als man meinen könnte“, erklärt Peter, den ein Mädchen im Vorübergehen grüßt. „Ich kenne einige der Schüler, ein paar Eltern und auch Lehrer. Die meisten fühlen sich hier wirklich wohl.“

Deine Aufmunterungsversuche kannst du dir sparen, denkt Sam und sagt laut: „Ihr habt hoffentlich nicht auch noch vor, mich ins Klassenzimmer zu begleiten. Falls es euch entgangen sein sollte: Ich bin nicht mehr in der Fünften.“

Peter lacht. „Wir überlassen dir wohl besser jetzt das Feld.“

Dad räuspert sich. „Was soll das, Sam?“

„Seht ihr hier etwa irgendwo noch andere Eltern? Ich hab keinen Bock darauf, so angegafft zu werden!“

Sam stiert seine Mutter an, die wieder mal nichts merkt, jedoch auf seinen Ton betroffen reagiert. Gereizt wendet er sich ab, blickt erneut zum Schultor hin.

Eine Frau und ein Mädchen steuern gerade darauf zu.

Die Frau ist ungewöhnlich groß und korpulent. Ihr Haar fällt in dünnen grauen Strähnen offen über ihre Schultern und ihr weites, ärmelloses Kleid aus bunt bedrucktem Seidenstoff reicht bis zum Boden. Die bloßen, prallen Arme sind mit Silberreifen behängt. Das Mädchen trägt einen ultrakurzen, schwarzen Minirock. Dazu eine schwarze Häkelweste über einem ausgewaschenen rosa Shirt. Ihre braungebrannten Beine stecken in hochgeschnürten schwarzen Lederboots. Alles, was sie anhat, ist schon ziemlich abgetragen, was aber offensichtlich so gewollt ist. Nur der lange blonde Zopf, der seitlich über ihre Schulter fällt, wirkt absolut fehl am Platz. Sam muss unwillkürlich an eine Packung Schokolade denken, die er als kleiner Junge mal geschenkt bekommen hat. Mit Figuren, deren Köpfe oder

Beine man verschieben konnte. Ein Koch im Blümchenkleid mit Cowboystiefeln beispielsweise kam dabei heraus. Genauso wirkt das Mädchen. Wie eine Punkerin, auf der ein falscher Kopf gelandet ist!

Als die beiden durch das Schultor treten, registriert er, dass jetzt sie es sind, die alle Blicke auf sich ziehen. Aber es ist anders.

Feindseligkeit scheint plötzlich in der Luft zu liegen.

„Das sind Helen und ihre Tochter“, bemerkt Peter mit einem Seitenblick auf Sam.

„Woher kennst du sie?“, fragt Dad.

Peters Antwort lässt eine Weile auf sich warten.

„Nun ja ...“ Nachdenklich kratzt er sich am Kinn. „Helen hat sich hier ziemlich schnell selbst bekannt gemacht. Deshalb wissen viele Leute, wer sie ist und ... was sie tut. Wie soll ich sagen, Helen ... Ach was, ich lass es lieber. Macht euch einfach selbst ein Bild! Ihre Tochter hat's bestimmt nicht leicht. Ich fände es nicht gut, wenn Sam voreingenommen wäre.“

Was will er damit sagen? Sams Interesse ist hellwach. Doch ein schrilles Klingeln setzt dem Gespräch abrupt ein Ende.

„Ich geh dann mal“, sagt er und lässt Dad und Mum und Peter einfach stehen.

Der Tag, an dem mein Vater nicht mehr wiederkam, hatte sich seit längerem und mit vielen Zeichen angekündigt, nur ich merkte nichts davon.

Kein Wunder, schließlich war ich ja erst drei, noch viel zu klein, um mir irgendetwas vorzustellen, was schlimmer als die große Wäsche war, die ich jeden Abend über mich ergehen lassen musste. Zwar fiel mir auf, wie meine Mutter immer stiller wurde, wie sie dauernd vor dem Radio saß und mit angespannter Miene lauschte, doch ich machte mir nichts draus. Im Gegenteil! Es gefiel mir, weil sie in den Tagen vieles übersah, was sie sonst auf keinen Fall hätte durchgehen lassen.

Stell dir vor, ich war so arglos, dass ich diese Zeit sogar genoss.

Sie heißt Enna. Und sitzt neben ihm. Nicht Emma, auch nicht Anna, sondern Enna. Seltsamer Name, doch er passt zu ihr.

Dass Sam ausgerechnet neben ihr gelandet ist, wundert ihn kein bisschen. Auch Enna ist neu, weil sie von einer anderen Schule auf diese hier gewechselt hat. Klar, dass zwei Neue, außerdem Exoten, sich dahin sortieren müssen, wo noch Platz ist. Frontal zur Tafel und am Ende einer Zweierreihe steht ihr Tisch.

Der Klassenraum ist ein Schlauch, dessen kahle Wände in hässlichem Lindgrün gestrichen und voller Spuren der vergangenen Jahre sind: Reste von Tesafilm, helle Flächen, wo mal was gehangen hat, jede

Menge Flecken, wo die Farbe abgeblättert ist.

Noch immer grübelt Sam über Peters Äußerung nach, fragt sich, was mit Ennas Mutter ist. Seine Augen folgen Ennas kleiner Hand, die perfekte, runde Buchstaben malt, während sie den Stundenplan abschreibt. Ihre Haut ist dunkel, fast wie seine. Nicht von Natur aus, sondern von der Sonne. Verstohlen mustert er die ganze Enna. Ihr Haar kräuselt sich in den Spitzen. Und ihre Nase hat einen leichten Schwung nach oben. Helle Augen. Blau vielleicht?

Enna blickt nicht auf und macht auch keinerlei Anstalten, mit ihm zu reden. Wie es aussieht, legt sie keinen Wert darauf, sich mit jemandem aus der Klasse anzufreunden. Kein Wunder. Niemand ist auf sie zugegangen. Im Gegenteil. Die Art und Weise, wie die anderen sie schlichtweg übergehen, grenzt schon an Verachtung. Sam dagegen wurde nett begrüßt, ausgefragt und zugetextet.

Wie immer nach den Ferien haben die Lehrer lediglich ihre Statements abgegeben und geregelt, was zu regeln war. Unterricht fand noch nicht wirklich statt.

Kurz vor Schulschluss wartet Sam ungeduldig auf das Klingeln, während Enna noch in aller Seelenruhe schreibt. Er hat den Verdacht, dass sie extra langsam schreibt, damit sie bis zum Ende irgendwie beschäftigt ist.

Zwei Jungen, die am Tisch direkt vor ihnen sitzen, reden pausenlos. Es fällt nicht weiter auf, weil der Lärm insgesamt zugenommen hat. Plötzlich drehen sie sich um und glotzen Enna an. So unverschämt, dass es sie provozieren müsste.

Sie ignoriert es.

Auch Sam tut so, als ob er die Aktion nicht mitbekommt. Beim ersten Klingelton stopft er seine Sachen in die Tasche und verlässt den Klassenraum.

In der Nacht vor dem Tag, der unser Leben zerstören sollte, wurde ich aus dem Schlaf gerissen. Es war stockdunkel, aber keiner dachte daran, Licht zu machen.

„Komm, Inyana, wir müssen hier so schnell wie möglich weg!“  
Umehire zerrte mich aus dem Bett.

Wieso weg?, wollte ich sie fragen. Brachte jedoch keinen Ton heraus.

Im Dunkeln fühlte ich, wie Umehire mir ein Kleid und eine Jacke überzog, hörte, wie Mama und Ingabire leise miteinander redeten. Ihre Stimmen klangen schrecklich aufgeregt. Umehire ging ein paar Schritte weg, kam zurück und drückte mir Sandalen in die Hand.

„Hier, zieh die an! Und dann komm! Wenn wir draußen sind, musst du rennen.“

„Seid ihr so weit?“, wisperte meine Mutter.

Ich begriff nicht, was geschah. Gehorsam schlüpfte ich in die Schuhe. Wo ist Papa?, dachte ich. Gestern Abend wollte er doch wiederkommen!

Umehire packte mich an der Hand und schleppte mich zur Tür, die Mama nur einen Spaltbreit öffnete, um hastig einen Blick hinauszuerwerfen.

Da war ein dunkelroter Schimmer in der Ferne, ein fremdes Licht in der Nacht, Schreie, die von dort zu uns hinübergellten, und die Kühe brüllten wie am Spieß. Vor dem Haus aber war es still.

„Jetzt!“, zischte Mama, riss die Tür auf und wir rannten los.

Jeden Morgen ist es das gleiche Spiel, auch wenn sich heute das Wetter von einer völlig anderen Seite zeigt als bisher. Es regnet Bindfäden.

Fünf Minuten vor Unterrichtsbeginn, so knapp wie eben möglich, ist Sam am Schultor eingetroffen, wo er wie üblich wartet, bis es klingelt. Auf Pünktlichkeit wird hier großen Wert gelegt, Gesetz Nummer eins der Schulordnung, die er und Enna gleich am ersten Tag unterschreiben mussten.

Auch Julia und Nadine halten sich neuerdings am Schultor auf, und zwar seinetwegen, das ist klar. Obwohl sie ein paar Meter Abstand halten und so tun, als sei er Luft für sie. Dabei reden sie so laut, dass er jedes Wort verstehen muss. Ihr Getue nervt ihn, doch was soll er machen, schließlich kann er ihnen nicht verbieten, da zu sein. Er könnte sich sogar geschmeichelt fühlen, weil sich zwei der beliebtesten Mädchen so für ihn interessieren.

Mitten auf dem Schulhof steht, wie jeden Morgen, Enna – ganz allein. Und zum wiederholten Mal fragt Sam sich, was sie dazu treibt, sich dort allen Blicken auszusetzen. Undenkbar wäre das für ihn.

Er lässt das Frühstück noch einmal Revue passieren, während er in Ennas Richtung starrt. Eine leuchtend gelbe Regenjacke hat sie heute an. So einen Friesenfrack oder wie die Dinger heißen. Sie hat Mut, das muss man ihr schon lassen. Wie eine Insel auf der Insel kommt sie ihm manchmal vor.

Das Frühstück ist für Sam eine Art Stimmungsbarometer, zeigt mal steigende, mal fallende Tendenz. Heute war sie überraschend steigend, ganz im Gegensatz zur miesen Wetterlage. Ausnahmsweise war seine Mutter früh genug aufgestanden, um ein Frühstück auf den Tisch zu zaubern, das sich sehen lassen konnte. Milchkaffee, warme Brötchen, Spiegelei mit Speck, Orangensaft. Als ob Sonntag wäre oder es einen Grund zum Feiern gäbe. Es ist Dads zweite Arbeitswoche und zehn Tage Schule liegen hinter Sam.

Mums engagierter Einsatz zu so ungewöhnlich früher Stunde – in der Regel schläft sie endlos lange in den Tag hinein – wirkte auf Dad wie